

Das Kloster Frauenalb

liegt eine starke Stunde von Herrenalb entfernt. Diese adlige Abtei Benediktiner-Ordens gehörte ebenfalls zur vormaligen Grafschaft Eberstein und hatte dieselben Stifter, welchen die Abtei Herrenalb ihre Gründung zu danken hatte. Die Stiftung geschah im Jahre 1138, mithin 10 Jahre früher als jene von Herrenalb. Durch Schenkungen und Ankäufe vermehrten sich Eigentum und Einkünfte des Klosters ansehnlich.

Die Zwistigkeiten der Äbtissin Margaretha von Eberstein mit ihrem Konvent und die Jrrungen zwischen Kurfürst Rupert von der Pfalz und Markgraf Bernhard I. von Baden führten manche Unfälle für das Kloster herbei und hatten zur Folge, daß solches, sowie Herrenalb 1403 von badischen Soldaten eingeäschert wurde. Unter der Äbtissin Scholastika von Göler brach 1507 abermals Feuer im Kloster aus, wodurch solches mit dem Archiv und Stiftungsbriefe verzehrt wurde.

Allmählig sank die Klosterzucht und verschwand gänzlich unter der Äbtissin Paula von Weitershausen, welche samt ihrem ganzen Konvente 1597 deswegen verhaftet, in Untersuchung genommen und bestraft, das Kloster aber erst 1629 wieder mit Klosterfrauen besetzt wurde.

Allen Leiden und Sorgen, den Jrrungen, Bedrückungen und Rebellionen, freilich auch dem Bestande des Klosters, machte der zweite Koalitions- und Revolutionskrieg mit dem Frieden von Lüneville 1801 und der daraus sich ergebende "Reichsdeputations-Hauptschluß" 1803 ein Ende:

die geistlichen Fürstentümer ("Stifter") wurden da auch in Deutschland "säkularisiert" und die kleinen Herrschaften "mediatisiert". Das frauenalbische Klostergebiet, das Klostergut wurde Domäne, die Erblehen zu freiem Besitz, die Leibeigenen zu freien Bürgern, der Konvent wurde aufgelöst. Die letzte der Äbtissinnen, Viktoria von Wrede, und die Klosterfrauen lebten von einer Pension in Bruchsal und Ladenburg; auch die Klosterhandwerker wurden mit einer Rente bedacht.

Die Klosterdörfer wurden freie Bauerngemeinden, die Waldungen, Wiesen und Felder verfielen teils dem Fiskus, teils den Gemeinden. Das kostbare und kostspielige Geschenk der großen Klosterkirche lehnte die Gemeinde Schielberg ab und wanderte lieber, wie von altersher, nach Marxzell, wo auch ihre Altvordern auf dem Kirchhof begraben liegen. Die Klosterglocken kamen nach Karlsruhe in die Kleine Kirche. Das Kupferdach wurde ähnlich verwendet. Die schönen Wappensteine, welche jedes gotteshausische Gebäude zierten, wurden verschleppt, zu Grabsteinen und Ofenplatten verwendet. Den heiligen Nepomuk auf der Brücke holten die Schielberger und setzten ihn an ihren Brunnen. Der Kirchenschmuck wurde ebenfalls zerstreut. Die Monstranz (mit wertlosen Steinen) befindet sich in Burbach, und unter dem Schutt in der Kirche fanden sich nur zerschlagene Kristalle.

1813 und 14 wurde das Kloster als Lazarett für die Verwundeten und Kranken der Freiheitskriege benutzt, von denen manche ihrem Leiden erlegene auf dem Laienkirchhöflein unten an der Klostermauer begraben liegen.

Die Klostergebäude und das Klostergelände wurden Eigentum der "Reichsgräfin" (später Markgräfin) von Hoch-

berg (der zweiten Gemahlin Karl Friedrichs) und ihrer Söhne. Diese verkauften (1819) das Ganze um 23 372 Gulden an eine Karlsruher Genossenschaft, welche nun die kleinen Gebäude und Gelände im einzelnen versteigerte. Die Konventflügel wurden (1820) abgebrochen.

Später (1837) wurde der untere Konvent von einer Aktiengesellschaft wieder aufgebaut und zu einer Wolltuchfabrik eingerichtet, die Kirche aber zu einer Brauerei, der obere Konventflügel wurde der Faßbau, und die Karlsruher tranken als bestes Bier das von Frauenalb.

Die Gruften unter der Kirche wurden für die Brauerei zu mächtigen Kellereien umgebaut, so groß, daß man darin mit einem Wagen umkehren konnte. Darum wurden die Gebeine der letzten Generation der hier verstorbenen Klosterfrauen und Laienschwestern ausgegraben und auf dem Marxzeller Friedhof an der Mauer beigesetzt, wo auch ihre Grabsteine eingemauert sind. Mit der Erde der Gruften wurde der äußere Hof aufgefüllt, wo man darum auch auf Gebeine stößt.

Beide Unternehmungen rentierten sich aber nicht und kamen in Besitz der Hauptgläubigerin, Gräfin Bothmer in Offenburg (1848). Am 7. Mai 1853 brannte die Brauerei ab (nach der Überlieferung wurde sie von ungetreuen Verwaltern angezündet) und zerstörte auch die Tuchfabrik. Was nicht von dem eigentlichen Kloster verbrannte, wurde dann noch weiter abgebrochen, bis auf die Abtei.

Seitdem steht das Kloster als Ruine da. Der hintere Flügel ist gänzlich verschwunden, der untere zeigt noch mehre Stockwerke, der obere nur Mauern; die Kirche ist gänzlich ausgebrannt, die Türme stehen noch bis auf die Kuppeln, zwischen ihnen die zierliche Giebelwand. Die Abtei und das Lusthaus sind erhalten geblieben, ebenso die Schrei-

nerlei und Mahlmühle. Das Verwaltungsgebäude wurde in eine moderne Fremdenpension umgebaut. Das Amtshaus ist abgebrochen, desgleichen die Käferei und das (halbe) Viehhaus. Die andere Hälfte und das Gärtnerhaus sind Wohnhäuser geworden, die Ziegelei eine Scheune, die Sägemühle oben in den Wiesen eine mechanische Weberei. Die Fischweiher sind zu Wiesen angelegt. Das Wirtshaus zum "Strauß" wurde zweistöckig und noch einmal so lang ausgebaut zu einer Bierbrauerei, welche aber nicht lange betrieben wurde. Die Scheune wurde in eine Schneidemühle verwandelt. Aus der Residenzstadt, wo damals dergleichen aus der Mode gekommen war, kam in den 30er Jahren das große stattliche Schild mit dem Bild des "Alten Fritz" an das Wirtshaus zum "Strauß", das von nun an "Zum König von Preußen" genannt wurde. Die Kirchenglocken des Klosters in der Residenz und das Wirtshauschild der Residenz im Kloster - bemerkenswerter Tausch!

Die Stiftung von Frauenalb.

Bleich, mit angstergrauten Locken,
Starren Blicks, zum Tod erschrocken,
Kehrt der edle Herr von Zimmern
Heim vom Wald beim Sternenflimmern.

Und vom Kreis der Jagdgenossen
Stauend, fragend rings umschlossen,
Gibt der blasse Waidmann Kunde
Von des Wunders grausem Grunde.

"Wißt, den Riesenhirsch zu jagen,
Der uns neckt seit vielen Tagen,
Hatt' ich mich im Wald verloren
Weit von dieses Schlosses Toren.

Als ich meint, ihn zu erlegen,
Trat ein Recke mir entgegen,
Wild und gräßlich anzuschauen;
Noch gedenk ich sein mit Grauen.

Hat mich klagend angesehen,
Hieß mich schweigend mit ihm gehen,
Folgen muß' ich wider Willen
Seinem Machtbefehl, dem stillen.

Tief im Walde, weit von hinnen,
Blinkt' ein Schloß mit hohen Zinnen,
Diener harrten an der Pforte,
Die uns grüßten - ohne Worte.

Wir durchschritten öde Gänge;
Hoch im Saale mit Gepränge
Saß ein Fürst, so schien's beim Feste,
Reich bewirtend edle Gäste.

Schweigen herrscht in dier Halle,
Ernst und schweigsam grüßen Alle,
Füllten Becher, tranken, aßen,
Ernst und schweigsam allermaßen.

Reiches, prächtiges Geräte
Trug der Tisch, der glanzbesäte;
Lautlos küßten sie die Becher,
Glut entstieg dem Mund der Zecher.

Oftmals saht ihr ohne Zittern
Mit dem Tod mich Lanzen splittern;
Doch dies Schau'n war unerträglich,
Furchtbar, grauenhaft unsäglich.

Und mein schweigender Begleiter
Führte schweigend mich bald weiter;
Neues Grüßen, neues Neigen,
Grabesstille, Todesschweigen.

Durch dieselben Gänge wieder
Stiegen wir ins Freie nieder.
Kaum entrückt dem Schreckensorte
Sprach mein Führer diese Worte.

Den du sahst in diesem Schlosse
War Herr Friedrich, Zimmerns Sprosse,
Einst dein Ohm, ein mächt'ger Degen,
Kühn und mannhaft allerwegen.

Doch an nichtigem Gewinne
Hing sein Herz mit hartem Sinne;
Gierig stets nach neuer Beute,
Drückt' und plagt' er Land und Leute.

Jch mit seinen andern Knechten
Half ihm treu zu allem Schlechten;
Darum uns wie ihn betrafen
Qualvoll Gottes ew'ge Strafen.

Albrecht, Albrecht, laß dir ratem
Sieh' zurück auf deine Taten
Und bereu' aus tiefer Seele
Deines Stamms und deine Fehle!

Sprach's und schwand. Jch schrak zusammen,
Jenes Waldschloß stand in Flammen,
Und ich hört ein kläglich Stöhnen
Aus dem Schwefelqualm ertönen.

Dies, ihr Herrn, hab ich erfahren,
Lest's in meinen grauen Haaren,
Und zur Buße schwerer Sünden
Laßt mich nun ein Kloster gründen".

Stumm, von Schauder übergossen,
Hörten's seine Jagdgenossen
Und erwogen im Gemüte
Jhrer Sünden reiche Blüte.

Berthold sprach, der Ebersteiner:
"Euer Vorsatz ist auch meiner!"
Und von gleicher Glut entzündet,
Hat er Frauenalb gegründet.

Der Klosterjäger von Frauenalb.

Im lieblichen Albtal, unweit von Herrenalb, ragt aus dem wiesengrünen Talgrung die Ruine des ehemaligen Nonnenklosters Frauenalb zu den dunkelgrünen Schwarzwaldtannen empor. Nach allen Richtungen hin weiten sich Tannen- und Buchenwälder, die einst zu dem reichen klösterlichen Besitz gehörten, und in denen früher viel jagdbares Wild hauste. Aus der Klostergeschichte weiß man, daß einige Äbtissinnen selbst von weidmännischer Leidenschaft erfüllt waren.

Eine solche jagdfrohe Klostervorsteherin war die Äbtissin Freiin von Vreden. Sie führte zwar ein strenges Regiment, war zugleich weltlichen Freuden nicht abgeneigt und zog gerne in fröhlicher Gesellschaft hinaus in die Klosterwälder auf die Jagd. Konrad hieß der Klosterjäger, den sie sich verdingt hatte und der jahrzehntelang zu ihrer und des Klosters Zufriedenheit die Jagdhut versah. Auf einmal erfuhr die Klostervorsteherin, daß ihr Jäger mit den Wilderern aus der Umgebung in Verbindung stehe. Alle Warnungen an den Konrad, sich der Verbindung oder gar der Unterstützung der Wilderer zu enthalten, blieben nutzlos. Er ging seine Wege weiter, was dann zu seiner Entlassung führte. Konrad schlug sich nun ganz auf die Seite der Wilderer; es waren meist erbitterte Bauern aus den umliegenden Orten. In seinem Herzen glühte ein großer Zorn; er schwor der Äbtissin Rache.

Der neue Klosterjäger kam aus dem Neckartal

und hieß Karl Schwab. Er war ein Hüne von Gestalt, dazu besaß er wertvolle weidmännische Erfahrungen und zeigte keinerlei Furcht vor den Wilderern. Die geistliche Herrin war mit den Diensten des jungen Klosterjägers zufrieden und konnte ihn, gegenüber einem Ettlinger Edelmann, der ihn der Äbtissin empfohlen hatte, nur loben. Sehr bald mußte die Klostersvorsteherin erfahren, daß der junge stramme Klosterjäger einer jungen Nonne gegenüber eine vertrauliche und feurige Zuneigung an den Tag legte. Die Äbtissin schalt dieserhalb die Nonne Amanda und legte ihr harte Bußen auf. Plötzlich war die Nonne verschwunden. Einen Strauß roter Rosen hatte sie dem Klosterjäger zum Abschied überreichen lassen.

Karl, der Klosterjäger, war über die jähe Trennung traurig; er haderte mit dem Schicksal, zürnte der geistlichen Herrin, die wohl um den Verbleib der schönen Nonne Amanda wußte, ihm aber absichtlich nichts sagte. Ernst, aber trotzdem pflichteifrig, ging er seinem Dienst nach. So verstrich Jahr um Jahr.

Der frühere Klosterjäger Konrad war inzwischen alt geworden, aber nach wie vor hielt er es mit den Wilddieben und Frevlern, auch sah man ihn bei durchziehenden Zigeunern und Gauklern. Der Klosterjäger Karl hatte den Konrad schon zweimal auf frischer Tat ertappt, sodaß er Abbitte leisten mußte. Diese Demütigung bohrte nun im Herzen des Alten, er sann auf Rache.

Wieder einmal hatte der Klosterjäger Karl Schwab eine Rotte Wilderer ertappt, davon einige ent-

kommen konnten. Den alten Konrad, vom Volksmund auch "Pirschling" genannt, hielt er fest. Es kam zu einem Handgemenge, wobei der alte Konrad unterlag. In der Nähe aber waren seine beiden Söhne, die als Hehler bei der Wilderei mitgewirkt hatten. Diese eilten herbei und schlugen auf gemeinste Weise den Klosterjäger tot und machten sich dann schleunigst aus dem Staube. Die ruchlosen Täter ließen selbst ihren verwundeten alten Vater, den Wilderer-Konrad, hilflos zurück. Durch dessen lautes Rufen wurden Holzsammler auf die Tragödie im "Hirschgrund" aufmerksam. Spät am Abend trugen sechs Nonnen den toten Klosterjäger schweigend und trauernd durch den Wald hinunter ins Kloster, wo sie ihn aufbahrten. Auch den alten Konrad verbrachte man in sterbenden Zustand ins Kloster, wo er bald verschied.

Beide Klosterjäger wurden nebeneinander auf dem Klosterfriedhof begraben. Am Tage der Beisetzung ist abends eine ältere Nonne im Kloster erschienen; es war die heimlich in den Klosterjäger Karl verliebte Nonne Amanda, die, aus der Pfalz kommend, einen Kurierauftrag zu erledigen hatte. Das tragische Ereignis ist ihr so zu Herzen gegangen, daß sie nicht mehr in ihr Kloster in der Pfalz zurückkehren konnte, sondern im Kloster Frauenalb als Kranke verbleiben mußte. Nach elf Tagen ist die Nonne gestorben.

Zur Erinnerung an den tapferen Klosterjäger Karl Schwab ließ die Kloster-Äbtissin von Vreden an der Mordstelle einen Gedenkstein, den sogenannten Karlstein errichten.

Die Nachbarschaft

I



Die Nachbarschaft

II

